

## **Trauriger Tiger von Neige Sinno**

Seitenverweise: dtv, 2025. Übersetzt von Michaela Meßner

Der folgende Text stammt aus der Feder von Dirk Walter, ehemaliger Deutschlehrer, Landesfachberater und Landesfachvorsitzender im Saarland. 2019 hat er erstmals einen Begleittext zu einem der nominierten Bücher des Euregio-Schüler-Literaturpreises verfasst. Aufgrund der durchweg positiven Rückmeldungen nimmt er seitdem alle sechs nominierten Romane unter die Lupe und gibt im Folgenden Ideen und Anregungen für die Buchbesprechungen mit den Schülerinnen und Schülern.

Liebe Kolleginnen und Kollegen,

mit **Neige Sinnos** **Trauriger Tiger** haben wir neben Schoeters' *Trophäe* das zweite Buch, dessen Thematik eine ziemliche Herausforderung für unsere junge Leserschaft sein dürfte: die Geschichte eines Kindesmissbrauchs aus der Sicht des ehemaligen Opfers.

Nicht jedem/r unserer Projektteilnehmer/innen dürfte ein Gespräch über das Buch und seine schreckliche Thematik angenehm sein. Ich schlage deshalb einen Einstieg „über Bande“ vor, indem man zunächst darüber spricht, **welche Textsorte wir hier eigentlich vor uns haben.**

In der Tat ist „Trauriger Tiger“ weder ein Roman noch, was als Textsorte im Rahmen des Schüler-Literaturpreises auch häufig ist, eine Art Novelle, die einen dramatischen kurzen Zeitraum schildert (etwa *Hitze* von Victor Jestin, nominiert in 2024). Vielmehr liegt hier eine autobiographische Erzählung vor, die eher der Sachliteratur zuzuordnen ist. Das Buch gehört also nur im Sinne eines erweiterten Literaturbegriffs zum Kreis der üblicherweise nominierten (fiktionalen) Werke. Andererseits erhielt *Triste tigre* 2023 schon in Frankreich den renommierten *literarischen Preis des „Goncourt des lycéens“*, und mit Blick auf die aktuelle Literaturentwicklung wird man sagen dürfen, dass zumindest das *autofiktionale* Schreiben mehr und mehr an Raum gewinnt. (Beispiele wären Philippe Besson *Hör auf zu lügen*, Joachim Meyerhoff, *Wann wird es endlich wieder so, wie es nie war* oder *Jaguarmann* von Raoul de Jong, alle schon im ESLP vertreten.)

Bedeutsam wird der Sachverhalt hier allerdings durch den Umstand, dass die Autorin ihre **Entscheidung, bewusst auf Fiktionalisierung zu verzichten**, im Buch selbst darlegt. Nimmt man bei der Besprechung darauf Bezug, hat man zugleich eine erste Überprüfung

des Lektürestands, denn die Begründung geschieht explizit erst in einem späten Kapitel (S. 270ff):

*Ich will „in der Sprache sein“. Das wollte ich schon immer.*

*(...)*

*Andererseits widert es mich an, aus meiner Geschichte Kunst zu machen.*

*(...)*

*Denn was hat es wirklich auf sich mit der ach so berühmten Sprache?*

*(...)*

*Wie soll ich erklären, dass mir unwohl wäre, wenn ich mir eine Position der Überlegenheit anmaßen und zu diesem Zweck Sprachmaschinen fabrizieren würde, (...) wodurch ich nicht mehr in der Sparte Lebensbericht, sondern in der Sparte Literatur landen würde?*

*(...)*

*Gleichzeitig erscheint es mir moralisch gesehen eine recht hässliche Sache, sich des Unglücks, der Folter und der Niedertracht zu bedienen, um ein ästhetisch wertvolles Objekt zu erschaffen.*

*(...)*

*Aus dem Grauen etwas Schönes machen, heißt das nicht einfach etwas Grauenvolles machen?*

Ich glaube, es lohnt – auch im Sinne der literarästhetischen Zielsetzung unseres Literaturpreises – mit den Schülerinnen und Schülern diesen Standpunkt zu diskutieren. (Etwa: Behandeln Werke der Dichtkunst nicht auch oft Grauenvolles und ästhetisieren sie damit nicht immer menschliches Leid? Überlegungen dieser Art finden sich nicht zuletzt bei Adorno, etwa in seinem Aufsatz „Engagement“, Noten zur Literatur III, Bibliothek Suhrkamp 1973, besonders S. 126.)

Aber mit dem Begriff des Grauens ist man dann auch bei dem Inhalt dieses Buches angelangt:

Neige Sinno wurde vermutlich (zu Datierungsunsicherheiten später) bereits mit sieben Jahren von ihrem Stiefvater zu sexuellen Handlungen gezwungen. Das hielt an bis in die Pubertät des Mädchens. Etwa mit neunzehn oder zwanzig Jahren rang sie sich dazu durch, ihre Mutter mit der Tatsache zu konfrontieren, was, wiederum mehr als ein Jahr später, zur Anzeige, dann zur Verhaftung und Verurteilung des geständigen Täters führte. Das Geschehen hinterließ bei Neige ein Trauma, das offensichtlich bis in die Gegenwart anhielt und dazu führte, dass sie im Alter von etwa fünfundvierzig Jahren das vorliegende Buch schrieb. Obwohl ausgestattet mit Dokumenten als authentischen Belegen und mit Reflexionen zu ihrer Situation, hat es doch auch erzählenden Charakter. Hierzu lassen sich grundsätzliche Fragen stellen:

Ist autobiographisches Erzählen, besonders wenn es gut gelungen ist, nicht im Grund genauso Literatur wie fiktionales? Ist Erzählen nicht immer Auswählen dessen, was der Verfasser/die Autorin für erzählenswert hält? Und ist dann autobiographisches Erzählen nicht genauso auf die erzähllogische Plausibilität hin überprüfbar wie fiktionales?

Aber kann man das hier wagen? Kann man stutzendes Rückfragen stellen, ohne sofort als der Unsensible, gar als tendenzieller Verteidiger des Missbrauchstäters, des Vergewaltigers, des „Bösen“ zu gelten?

Meines Erachtens ist man dieser Crux nur dann enthoben, wenn man den Text als ein **psychisches Dokument** versteht, das – als subjektiver Ausdruck einer Seelenlage – bestimmte Widersprüchlichkeiten und Unklarheiten jeder (insbesondere literarischen) Wertung entzieht.

Was ich damit meine, ergibt sich, wenn man die Grundpositionen der Autorin in ihrem Buch ermittelt:

1. Neige Sinno geht generell aus von der **Absicht des Täters, sie zu zerstören**. Dies äußert sie an gleich mehreren Stellen (S. 45, 219, 222, sinngemäß S. 129, 179). Solche Ansicht muss man nicht unbedingt übernehmen, denn dieser Täter entpuppt sich in Sinnos Pubertätsjahren, als sie sich mit einem Betreuer im Jugendzentrum sexuell einlässt, als hilfloser Eifersüchtiger, der sogar in Tränen ausbricht und lange weint (S. 49). Und nur wenn man seine Einlassungen vor Gericht als generelle Lüge ansieht (s. dazu unten Punkt 5.) kann man Sinnos Sicht teilen. – Dabei sei gleich konzediert, dass auch absichtloses Zerstören einer Seele ein brutal-destruktiver Akt ist.
2. **Damaged for life** (S. 110, 190), so sieht sich die Autorin – ein Zustand des Unrettbaren, eine Art ewiger Hölle:

*Für einen Menschen, der in seiner Kindheit missbraucht wurde, gibt es nie ein Happy End. (S. 92)*

*Das Trauma bleibt,*

*(w)eil es nicht zu Ende ist (S. 93),*

*denn:*

*In Wirklichkeit (...) ist die Zeit zyklisch, sie kommt und geht und kommt wieder, ein ewiger Kreislauf. (Ebda)*

- S. 216: *Die Literatur hat mich nicht gerettet. Ich bin nicht gerettet.*

- S. 219: *(Der Missbrauch ist eine) tiefen und systemische Erniedrigung, die die Grundfesten des Seins zerstört. Wer einmal Opfer gewesen ist, der ist immer Opfer.*

Freilich gibt es Passagen, die diesen Umstand zumindest relativieren:

- S. 93: *Und doch ist es wahr: Sobald man über das Trauma reden kann, ist man bereits ein wenig gerettet.*
- S. 94: *(...) derjenige, der schreibt, zeichnet usw., ist de facto der Hölle bereits entkommen, nur deshalb kann er schreiben. Denn wenn man in der Hölle ist, schreibt man nicht, erzählt man nichts, erfindet man auch nichts.*
- S. 162: *Die Tatsache, dass ich wieder auf die Füße gefallen bin, befreit meinen Vergewaltiger in den Augen der Geschworenen, in den Augen der Welt von seiner Schuld. Selbst in meinen Augen ist das so. Hätte er mir irgendetwas wirklich Schlimmes angetan, wäre ich nicht da, wo ich bin. Ich habe mir oft gesagt, du lebst, dein Verstand funktioniert, du hast die Freiheit, fortzugehen, zu denken, zu leben. Worüber beschwerst du dich eigentlich?*
- S. 222: *Und doch fürchte ich, durch die Schilderung der weitreichenden Folgen ins Horn des Moralismus zu blasen und das Vorurteil zu bestätigen: Ein vergewaltigtes Kind ist unrettbar verloren, sein Leben ist kaputt.*

3. Was die **Strafe für den Täter** anbelangt, so steht Sinno dem Gefängnis „ablehnend“ gegenüber (S. 160). Ein Grund: Der Gefängnisaufenthalt welcher Art auch immer bewirke keine Heilung des Täters (S. 171). Aber man darf zweifeln, dass sie selbst eine solche wünscht. Schließlich sind Täter wie ihr Vater eben „Monster“ (S. 174) und Monster kann man eigentlich nicht bessern oder gar „heilen“.

So ist sie (wiederum psychologisch durchaus verständlich) empört, dass der Stiefvater nach Verbüßung seiner Gefängnisstrafe eine Frau findet und gewissermaßen „resozialisiert“ eine neue Familie gründet. Dass er sich geändert hat, kann sie nicht recht glauben kann (Kap. „Ein neues Leben anfangen“, S. 258ff). Ebenso ist sie gegen Verjährung:

*Ich weiß nicht, ob ich damit einverstanden bin. Ich weiß natürlich, dass die Vergewaltigung einer Einzelperson, selbst wenn es sich um ein Kind handelt, selbst wenn es eine abscheuliche Vergewaltigung ist und die Taten jahrelang wiederholt werden, weniger schlimm ist als ein Völkermord. Aber lässt sich dieser Unterschied nur dadurch anerkennen, dass man das eine verjähren lässt und das andere nicht? Die Logik dieser Entscheidung leuchtet mir nicht ganz ein. (S. 65)*

Überhaupt kommt ihr Gefängnis

*im Hinblick auf die besondere Art von Gewalt, die er mir angetan hatte, unverhältnismäßig vor. (S. 167)*

Was wäre das richtige Verhältnis? Der Tod? Immerhin spricht sie davon, dass der **Selbstmord „die einzige ehrenwerte Lösung für einen Kindervergewaltiger wäre“** (S. 175). Demgemäß bekräftigt sie:

*Wie ich schon gesagt habe, ich hätte es gerechter gefunden, dass er sich das Leben nimmt, statt für ein paar Jahre ins Gefängnis zu gehen. (S. 199)*

4. Dass ihre Sichtweise – wiederum verständlich – von **Hass** bestimmt wird, sagt sie ungeschminkt:

- *Dagegen hat mein Stiefvater mich gelehrt, wie trügerisch die Sprache und das Schweigen sind. Aus dieser intimen Kenntnis heraus, aus diesem Hass heraus schreibe ich. (S. 196f)*
- *Ein Vergewaltigungsopfer ist ein Leidensmonster, ein Einsamkeitsmonster, ein Hassmonster. (S. 280)*

Das „Wohlwollen“, die vorsorgend schützende Liebe für potentielle Opfer, ist für sie demgemäß

*wie eine Rache an dem Bösen, das mir in aller Stille angetan wurde. (S. 294)*

5. Die Anzeige aber begründet sie mit einem altruistischen Motiv: dem **Schutz ihrer Geschwister** (vgl. das abgebildete Originalschreiben an den Staatsanwalt, S. 147), ein Sachverhalt, den sie mehrfach wiederholt (S. 88, 91, 141, 200). Die Aussage lässt sich als ein (möglicherweise subjektiv nicht bewusstes) taktisches Verfahren deuten, um die Verhaftung des Täters zu beschleunigen – sozusagen „Gefahr im Verzug“. Denn hier gelangen wir in das verwirrende Feld der Zeitangaben: Der Altersabstand zwischen ihr und ihren Geschwistern wird nie absolut präzise datiert. Man darf aber davon ausgehen, dass ihre leibliche Schwester zwei Jahre jünger ist, während die beiden Kinder des Stiefvaters etwa acht/neun (der Junge) bzw. zehn Jahre (das Mädchen) jünger sind. Beim Betrachten eines Familienfotos erinnert sie, dass sie selbst damals etwa vierzehn oder fünfzehn Jahre alt war, ihre kleine Schwester „ein vier oder fünf Jahre alter Dreikäsehoch“ (S. 59). Wenn sie also mit neunzehn Jahren das Schweigen bricht, ist die kleine Schwester schon neun oder zehn Jahre alt und nicht „so alt wie ich zu Anfang des Missbrauchs“ (S. 122) Danach braucht die Mutter noch ein Jahr, bis sie Konsequenzen zieht (S. 123). Die Anzeige wiederum stellt Neige erst mit fast zweiundzwanzig im März 1999 (vgl. oben).

*Zum Zeitpunkt der Verhaftung waren sie zwölf und dreizehn Jahre alt. (S. 16)*

Die Wahrscheinlichkeit, dass der Stiefvater sich an seinen leiblichen Kindern (erst) in diesem Alter vergehen wird, erscheint eher gering, auch wenn es persönlich durchaus verständlich ist, dass Sinno seinen entsprechenden Einlassungen vor Gericht keinen Glauben schenkt. Eine Äußerung jedoch wie: *Er wird verurteilt. Die Kleinen sind ein paar Jahre lang geschützt. (S. 91)* setzt voraus, dass der Stiefvater nach Verbüßung seiner Tat, und nur bei Strafverkürzung, sich an mindestens 17/18jährigen vergehen

müsste, wo man sicher nicht mehr von den Kleinen reden kann. Auch der Rat eines Psychologen, Anzeige zu erstatten, wirkt verwirrend:

*(...) es gebe keine andere Lösung, um die Gefahr von meinen Brüdern und Schwestern abzuwenden (S. 141).*

Spricht sie doch im Buch nur von einem Bruder, und die leibliche Schwester ist zu dem Zeitpunkt etwa achtzehn.

6. **Der Grund ihres langen Schweigens** war laut Sinno die Angst um den Zusammenbruch der Familie bei Verhaftung des Stiefvaters. Die Restfamilie mit vier Kindern hätte unmöglich vom Putzfrauenlohn der Mutter existieren können (S. 42f). Hinzu kommt aber sicher ein weiteres, das sich indirekt auch im Buch ausdrückt: Die Angst vor der Schande in den Augen der Umwelt. Wie dargestellt, wurde Neige, als die Untat publik war, von niemandem mehr im Dorf begrüßt (S. 250).

*Ich hatte den guten Ruf des Dorfes beschmutzt, Die Schmach lag auf uns, aber auch auf ihnen allen. (S. 251)*

7. Alle diese Sachverhalte und Aussagen sind von der Autorin eingebettet in **weitgehende und tief reichende Reflexionen zum Geschehen und ihrem Schreiben darüber**. Von den ausführlichen Überlegungen zum Verzicht auf Fiktionalisierung war schon die Rede. Aber es geht auch um die Gewissheit, ob sie als Autorin den Geschehnissen überhaupt gerecht werden könne. Und deshalb lesen wir immer wieder entsprechende Äußerungen, die oft selbst kontradiktorisch wirken. Um den Sachverhalt zu verdeutlichen, seien ausführlichere Zitate erlaubt:

- S. 48 zum Sex mit einem Erzieher:

*Hat es sich wirklich so zugetragen? Ich kann mir dessen nicht sicher sein.*

- S. 51 nach der Episode mit dem verbrannten Tagebuch:

*Lieber Leserfreund, liebe Lesefreundin (...) Betrachte diesen Text im Ganzen nicht als eine Beichte. Es gibt kein Tagebuch, keine Aufrichtigkeit, auch keine Lüge. Mein ureigener Raum ist nicht in diesen Zeilen, er existiert nur im Innern.*

Wenig später aber die Überlegung:

*... den Stil ein wenig aufzulockern. Wahrscheinlich sollte ich das. Aber da es sich um ein Zeugnis handelt und nicht um große Literatur, muss es nicht allzu sehr geglättet werden, sonst würde es konstruiert wirken, würde gegen die Aufrichtigkeit verstößen.*

- S. 73: *Ich würde gerne sagen können, wer die Frau ist, die hier spricht, sie von mir loslösen und zu einem Thema machen, über das man wunderbar schreiben kann.*

Dann über das öffentliche (Presse-)Bild von ihr:

*Man wird exponiert, ins Scheinwerferlicht gestellt und dadurch paradoxerweise ausgelöscht, denn die dargestellte Person entspricht nicht genau dem Selbst, das man kennt, es ist ein verfälschtes Selbst, verändert durch den Blick und die Interpretation der anderen.*

- S. 102ff Wendung an den Leser:

*Ich weiß, dass Sie keine Geschworenen sind. Wenn Sie diesen Text in Händen halten, kann man sogar mit ziemlich großer Wahrscheinlichkeit davon ausgehen, dass man richtigliegt, dass Sie auf meiner Seite sind. (...) Ich muss keineswegs wen auch immer von was auch immer überzeugen. Wozu dann das alles, wenn wir uns über alles von Anfang an einig sind?*

Darauf folgen ...

*Einige meiner Gründe, dieses Buch nicht schreiben zu wollen.*

Es werden sieben Bedenken in alle, auch literarästhetische, Richtungen angestellt.  
Letzter Punkt:

*Ich glaube nicht an das Schreiben als Therapie. Und wenn es das gäbe, fände ich die Vorstellung, mich mit diesem Buch zu heilen, abstoßend.*

*Wenn ich es weder für mich noch für die anderen schreibe, wozu dann überhaupt? (S. 104)*

- S. 104ff: Sie nennt literarische und autofiktionale Beispiele, in denen von vergleichbaren Erlebnissen wie ihren erzählt wird, und kommt zum Ergebnis (S. 108):

*Ich wünschte so sehr, ich hätte diesen Abstand aus offensichtlichen Gründen, aber das ist nicht die Position, die mir auf dem Schachbrett zugeteilt wurde.*

- S. 114: *Dieses Buch schreibe ich auf der Suche nach der Wahrheit.*

- S. 125: *Dann ist da noch die Altersfrage, die haben Sie sich vielleicht auch schon gestellt. War ich sieben, acht oder neun Jahre alt? Ging das Ganze, bis ich vierzehn war oder noch länger? Hier gibt es Ungereimtheiten in meinem Bericht. Ungereimtheiten sind gefährlich, sie stellen das Vertrauen infrage, das man derjenigen, die spricht, gegeben hat, man bekommt allmählich Zweifel an einem bestimmten Detail – und schon stellt man den Rest infrage.*

- S. 136: *Schon wieder der Versuch, eine andere Sichtweise zu finden. Liegt es daran, dass ich genauer sein will? Dass ich bruchstückhafte Tatsachen vervollständigen will? Oder ist es der Versuch, ein wenig mir selbst zu entfliehen, dieser subjektiven Version, die mich verfolgt und die mir die Luft abdrückt?*

- S. 141: *Noch so ein paradoxes Detail, aber ich erzähle alles genau so, wie es sich ereignet hat. Das Gute an der nichtfiktionalen Literatur ist, dass man auf Wahrscheinlichkeiten pfeifen kann, dass man Tatsachen und Verkettungen von Tatsachen darstellen kann, die inkohärent, ja geradezu unmöglich erscheinen, aber wir dürfen das, und die Leserinnen und Leser müssen uns letztlich vertrauen, wenn wir sagen, dass es so war.*

- S. 151: *Je weiter man sich von den Fakten entfernt, je unvorstellbarer diese sind, desto schwieriger ist es, auf die Zuverlässigkeit der Erinnerung zu bauen.*

Aber S. 154: (...) *kann ich heute den Beginn des Missbrauchs viel genauer datieren als damals, als ich die Anzeige erstattete.*

Wiederum S. 155: *Und doch, mit welchem Grad an Gewissheit kann ich sagen, dass das, woran ich mich erinnere, auch wirklich geschehen ist?*

- S. 219: *Das sind ziemlich bombastische Sätze. Es geht gerade ein wenig mit mir durch. Ich sollte nicht verallgemeinern (...).*

In diesem Zusammenhang:

- S. 225: *Ich bin mir dessen bewusst, dass diese Vergleiche (Vergewaltigung als Folter) schockierend und ungerecht sein können. Ich sollte sie nicht ziehen. Ich neige dazu, vorschnell Ursache und Wirkung miteinander zu verknüpfen, Analogien herzustellen. In diesem Sinne ist mein Denken nicht rigoros. Es spielt verrückt, es berauscht sich und bringt die ihm zugänglichen Elemente zum Delirieren. Aber was wäre natürlicher?*

- S. 229: *Man wird meine Sätze interpretieren, verfälschen, weiterspinnen.*

Nimmt man diese oszillierenden und relativierenden Aussagen insgesamt, dann wird deutlich, dass hier nicht aus einer gefestigten Position geschrieben wird; vieles hat Selbstversicherungs- oder Absicherungscharakter. Infolge der traumatischen Erfahrung wirkt auch Jahrzehnte später, noch im Schreibprozess, eine Verunsicherung weiter (s.o.: „Was wäre natürlicher?“), die man als Leser letztlich nur als solche hinnehmen kann. Jegliche Betrachtungsdistanz, etwa eines Literaturkritikers, geriete (s.o.) automatisch in den Verdacht der verfälschenden Interpretation. Wobei Neige Sinno schließlich auch Literaturwissenschaftlerin ist, d.h. mit den in der literarischen Moderne ausgeprägten Zweifeln des Erzählers am eigenen Schreiben vertraut. Wieviel mehr das gar im Hinblick auf das autobiographische Schreiben gelten muss, versteht sich von selbst.

8. So bleibt die große Frage, auf deren Suche sich ja, nach eigenem Bekunden, auch die Autorin begibt (S. 114, s.o.): **Was ist Wahrheit?** Man kann sagen: Das Unumstößliche reduziert sich auf **das Schlimmste**: die Untat, die an Neige verübt wurde, die gerichtlich aktenkundig wurde, die der Täter selbst eingestanden hat, und das Trauma, das daraus erwuchs.

9. Dieser Täter, und damit kommen wir zum **Titel des Buches**, ist im Sinne der Autorin ein trauriger Tiger – so erbärmlich wie gefährlich, ein wenig wie der tollpatschig wirkende Tiger mit Menschengesicht in der Abbildung zu Blakes Gedicht (S. 204), das sie für den Buchtitel inspirierte:

*Natürlich war der Tiger für mich der Vergewaltiger. (S. 206)*

Und Neige Sinno wünschte sich sicher nichts sehnlicher, als diesem einen Tiger auf ihrer Seite entgegenzustellen (so jedenfalls lese ich die Aussage zu dem „anderen Tiger“, S. 279).

Ein Letztes:

Im Hinblick auf unsere jugendliche Leserschaft ergeben sich meines Erachtens nun noch **zwei weiterführende Überlegungen und Folgerungen:**

Zum einen:

Sinno schildert, wie sie später aufgrund ihres Erlebnisses andere, insbesondere Männer, die in der Begleitung von Kindern waren, „ausspionierte“, durchdrungen von dem Generalverdacht der Missbrauchsmöglichkeit (S. 237f). Wird die Lektüre des Buches dazu führen, dass dieses generelle Misstrauen überspringt – und wäre das zu befürworten? Der Aspekt scheint mir einer Diskussion wert.

Zum anderen:

Bei der Größe der üblichen Teilnehmerzahl am Projekt ist nicht auszuschließen, dass sich darunter auch Schüler/innen befinden, die Vergleichbares erlebt haben. Es bleibt zu hoffen, dass die Lektüre von Sinnos Buch bei den Betroffenen die Reflexion über die eigene Situation fördert und Mut zum Widerstand macht.